

Didaktisches Forum
Januar 2009

Claudia Schönherr-Heinrich

Ästhetische Forschung – pädagogisch betrachtet

In der Diskussion über Kunstunterricht spielen Schülerinnen und Schüler, um die es schließlich vorrangig gehen sollte, oft eine untergeordnete Rolle. Überlegungen finden eher auf der rein fachlichen als auf der pädagogischen Ebene statt; wesentliche Faktoren des Lebensraumes Schule bleiben unberücksichtigt. Kunstdidaktische Konzepte und allgemeindidaktische / pädagogische Erkenntnisse scheinen unterschiedliche Schuhe zu sein. Dabei könnte sich das Unterrichtsfach Kunst einen großen Dienst erweisen – so meine Grundthese –, wenn es sich mehr um pädagogische Fragen bemühte. Viele Aspekte der Neuen Lernkultur können im Kunstunterricht Platz finden, das Fach könnte sogar eine Vorreiterposition innerhalb der Unterrichtsentwicklung einnehmen.

Veränderte Lebenswelt

Die Veränderung unserer Lebenswelt zeigt sich vor allem im Aufeinandertreffen verschiedener Kulturen in Folge der Globalisierung und durch den Computer, der ein Switchen zwischen „realen“ und virtuellen Welten ermöglicht. Die gesellschaftlichen Strukturen haben sich deutlich verändert. Wissen verdoppelt sich innerhalb weniger Jahre und ist durch das Internet leicht verfügbar. Das Übermaß an perfekten (Vor-)Bildern macht es dem einzelnen schwer, sich zurechtzufinden. Hirnforschung und Lerntheorie geben Hinweise darauf, wie Individuen sich in dieser immer vielfältiger werdenden Welt zurechtfinden könnten. In der Welt der Zukunft müssen Menschen selbstständig sich orientieren und flexibel handeln können. Neben fachlichen Kompetenzen spielen zunehmend fachübergreifendes Wissen und Können sowie die eigenen Erfahrungen eine Rolle, beispielsweise die Fähigkeit zur Selbsteinschätzung und zur Toleranz. Diese Faktoren gelten als allgemein bekannt, werden in der Schule aber noch zu wenig berücksichtigt.

Chancen eines pädagogisch veränderten Kunstunterrichts

Kunstunterricht kann jungen Menschen den Erwerb von Handlungskompetenz in besonderer Weise ermöglichen, wenn er sich den veränderten Lebensbedingungen von Lernenden stellt und ihre individuell unterschiedlichen Voraussetzungen ernst nimmt. Unterrichtsentwicklung, durch neue Rahmenlehrpläne und die Einrichtung von Ganztagschulen forciert, betont die Heterogenität, die individuelle Förderung und die Selbststeuerung von Jugendlichen. So erscheint die pädagogische Frage vorrangig: Wie kann es gelingen, dass sich Lernende auf Grundlage ihrer subjektiven Erfahrungen selbstständig mit eigenen und fremden (Bild-)Vorstellungen auseinandersetzen und selbstverantwortlich tätig werden? Auch Kunstlehrerinnen und -lehrer sind schließlich Pädagoginnen und Pädagogen!

Ein pädagogisch interessantes Konzept: Ästhetische Forschung

Das Konzept der Ästhetischen Forschung (Kämpf-Jansen 2001) wird oft als Spielfeld mit beliebigen Ergebnissen missverstanden. Dabei ist es nicht nur aus fachlicher, sondern vor allem auch aus pädagogischer Sicht sinnvoll. Im Folgenden wird das Konzept auf Grundlage der „Fünfzehn Thesen zur Diskussion“ (Kämpf-Jansen 2001, S. 274ff.) unter dem Aspekt der Förderung von Schülerinnen und Schülern beleuchtet. Es liegen bereits unterrichtspraktische Erfahrungen dazu vor (Peez 2008; Brenne 2008). Zur Untersetzung dient hier ein weiteres Beispiel: In einem Leistungskurs setzten sich Schülerinnen und Schüler im Rahmen des Themas „Gestalteter Naturraum“ mit ihren Vorstellungen vom Paradies auseinander, denen sie in einem selbst gewählten Naturraum mit Hilfe einer dreidimensionalen Arbeit (Plastik, Objekt, Installation) Ausdruck verleihen sollten. Die ästhetische Forschung bildete den wesentlichen Teil der Aufgabe, nämlich die

Annäherung an das Thema. Die Schülerinnen und Schüler erforschten und bearbeiteten ein Thema, das für alle eine Bedeutung hat, individuell aber sehr unterschiedlich auslegbar ist.

Heterogenität

Das Konzept der Ästhetischen Forschung fußt auf der konstruktivistischen Theorie, nach der jeder seine eigene Wirklichkeit erzeugt. Schülerinnen und Schüler bringen aufgrund ihrer kulturellen, religiösen, sozialen und familiären Herkunft sowie ihrer individuellen Erfahrungen unterschiedliche Vorstellungen vom Paradies mit. Natürlich wird diese Vorstellung auch wesentlich durch medial vermittelte Bilder geprägt. Jede Schülerin, jeder Schüler hat ein anderes inhaltliches Interesse an diesem Thema. Aufgabe ist, die eigenen Vorstellungen zu reflektieren und individuelle Zielvorstellungen zu entwickeln. Heterogenität besteht auch in Bezug auf Vorwissen, handwerkliche Fertigkeiten und Reflexionsfähigkeit, die diagnostiziert und für die Bearbeitung einer Aufgabe berücksichtigt werden müssen. Eine Diagnosematrix oder ein Kompetenzraster mit definierten Kriterien helfen dabei festzustellen, auf welchem individuellen Stand z.B. bezüglich ihrer Wahrnehmungssensibilität oder ihrer Reflexionsfähigkeit die Lernenden sind.

Individuelle Förderung

Eine zentrale Aufgabe von Unterricht ist die individuelle Förderung. Dafür müssen Lernarrangements geschaffen werden, die die Selbsttätigkeit der Lernenden fokussieren. Werden Aufgaben nicht im Gleichschritt, sondern durch Schülerinnen und Schüler selbstständig geplant, in gegenseitiger Hilfestellung und durch die Bereitstellung eines Lernbuffets unterstützt bearbeitet, kann sich die Lehrkraft der individuellen Förderung widmen. Sie sollte keine konkreten Ratschläge geben, sondern durch geeignete Fragen die Lernenden zu weitergehenden Fragestellungen oder Antworten anregen. Bezugspunkte sind dabei die durch die Diagnose festgestellten individuellen Stärken und Schwächen. Im konkreten Unterrichtsfall wollte eine Schülerin ihre klischeehaften Vorstellungen hinterfragen, eine andere sah ihre Hauptaufgabe darin, ihr Ideen-Chaos zu strukturieren. Diagnosematrix oder Kompetenzraster sind bei derartigen Aufgaben wichtige individuelle Instrumentarien.

Offene Aufgaben

Offene Aufgaben bieten die Möglichkeit, der Heterogenität in Lerngruppen gerecht zu werden und

Lernende individuell zu fördern, unter Umständen auch durch Differenzierungen innerhalb der Aufgabe. Kämpf-Jansen sind folgende Aspekte wichtig: die Möglichkeit eines „individuell erfahrbaren Sinns“, das persönliche Interesse der Lernenden, vernetzte Vorgehensweisen (künstlerisch und wissenschaftlich), Bezugnahme auf Alltagserfahrungen, keine Einschränkung von Strategien und Techniken, die Einbeziehung von Texten (rezeptiv, produktiv) sowie offene, reflektierte Prozesse. Im Unterrichtsbeispiel konnten die Schülerinnen und Schüler einen persönlichen, z.B. religiös orientierten Zugang zum Thema Paradies entwickeln, sie recherchierten zum Paradies-Begriff und kamen zu einer subjektiven Definition. Sie suchten einen für sie bedeutsamen Naturraum für die Bearbeitung und dokumentierten diesen mit Hilfe selbst gewählter Verfahren. Unzufriedenheit während des Arbeitsprozesses führte zu erstaunlichen Neuorientierungen: Eine Schülerin entwickelte aus der Idee, den verwilderten Garten eines ehemaligen Kinderkrankenhauses durch Girlanden und Luftballons kindlich zu gestalten, ein Konzept, das einen wesentlich höheren Abstraktionsgrad aufwies (Abb. 1 und 2). Häufig wird die Frage nach der ästhetischen Qualität von Arbeitsergebnissen bei offenen Aufgaben gestellt. Diese hat oft nicht das größte Gewicht, weil andere Aspekte individuell wichtiger sein können. Kämpf-Jansen versteht unter „Ästhetik“ im Übrigen nicht die philosophische Kategorie des „Schönen“, sondern bezieht sich auf die ursprüngliche Bedeutung: sinnliche Wahrnehmung. Alltagswahrnehmungen, „ästhetische Verhaltensweisen, Handlungs- und Erkenntnisformen“ (Kämpf-Jansen 2001, S. 20) stehen im Zentrum dieses methodischen Ansatzes. Erwartungen an die Produkte verschieben sich daher von der technischen Perfektion hin zur Sichtbarmachung subjektiver ästhetischer Erfahrungs- und Erkenntnisprozesse.

Reflexion

Die begleitende Reflexion von Lernprozessen ist ein wesentliches Element von Schülerselbststeuerung. Im Unterrichtsbeispiel führten die Lernenden Tagebücher, in denen sie Notizen zu ihrer Arbeitsweise, zu ihren Erfolgen und Misserfolgen machten. Diese wurden zusammen mit den anderen Vorarbeiten im Portfolio gesammelt. In einer Präsentation wurden Konzepte, Arbeitsprozesse und -produkte individuell unterschiedlich vorgestellt. Mit Hilfe gemeinsam formulierter Kriterien wurden nicht nur die eigenen, sondern auch die Arbeiten der anderen bewertet. Zwei Schülerinnen formulierten abschließend, diese Art der Aufgabenstellung ginge „ganz schön an die eigene Substanz“. Es konnte geklärt werden, dass die

Entscheidung, wie viel Subjektives offenbart wird, bei jedem selbst liegt und dass diese Überlegungen etwas mit der Annäherung an künstlerisches Handeln zu tun haben. Die Kursteilnehmenden lernten mittels der klassischen Wissensbestände von Kunstunterricht, vor allem aber durch die Verarbeitung ästhetischer Erfahrungen und subjektiver Sichtweisen.

Veränderte Lehrerrolle

Oft verstehen sich (Kunst-)Lehrerinnen und (Kunst-)Lehrer als „Stoffloswerder“ (LISUM 2008, S. 23). Viele glauben, alles wissen zu müssen, um Fachinhalte sachgerecht didaktisch reduzieren zu können. Angesichts der ungeheuren Wissensflut scheint dieses unmöglich zu sein. Durch strikte Unterrichtsettings, um mit dem Stoff „durchzukommen“, verhindern Lehrkräfte die Selbststeuerung von Lernenden. Ein Abspecken der Fachinhalte ist dringend notwendig. Lehrkräfte brauchen Kenntnisse über Methoden, um allen Lerntypen Kompetenzerwerb zu ermöglichen, und Neugier, um im Rahmen neuer Lernarrangements viel über Jugendliche erfahren zu können. Es ist

wundervoll zu erleben, wenn diese neben Fachkompetenzen auch eine übergreifende Handlungskompetenz erwerben, wenn sie erfahren und verstehen, was Kunst, Schule und Leben miteinander zu tun haben können.

Literatur

- Brenne, Andreas (Hg.): Zarte Empirie. Kassel 2008
- Busse, Klaus-Peter: Leerstellen individuell füllen. In: Friedrich Jahresheft 2003: Aufgaben
- Kämpf-Jansen, Helga: Ästhetische Forschung. Köln 2001
- LISUM Berlin-Brandenburg: Lernen für den GanzTag Modul 08. Ludwigsfelde 2008
- Peez, Georg (Hg.): Beurteilen und Bewerten im Kunstunterricht. Seelze 2008

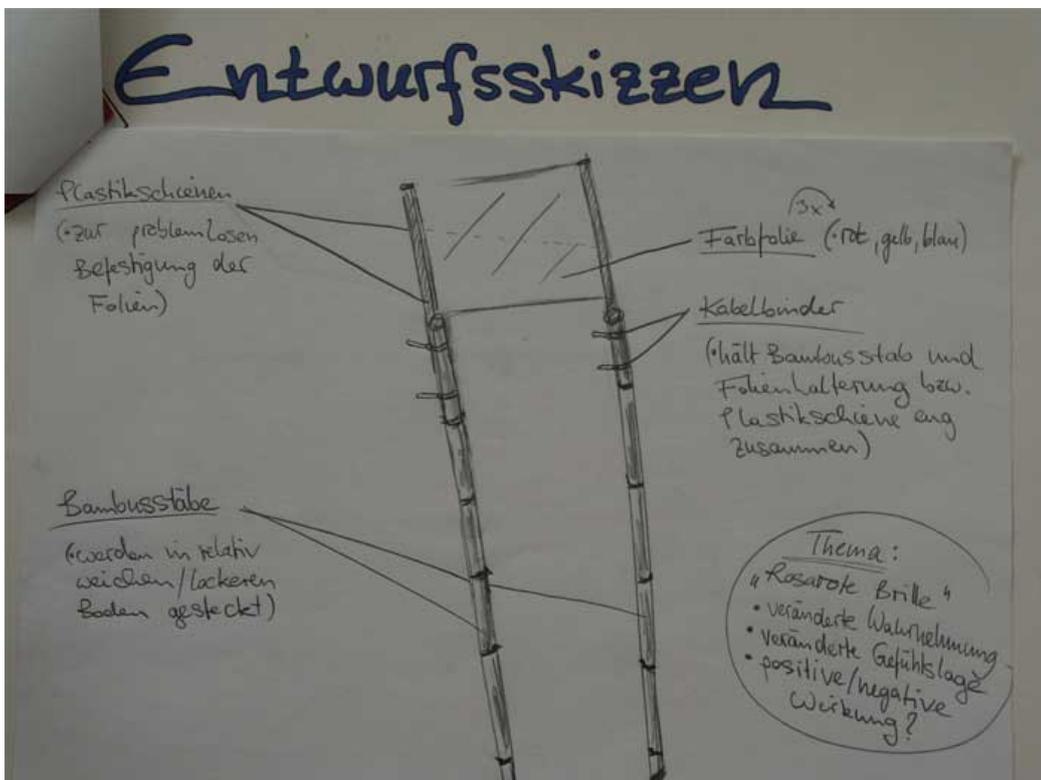


Abb. 1) Entwurfsskizze einer Schülerin für die Installation von Farbfolien in einem innerstädtischen Naturraum. Das Gelände eines ehemaligen Kinderkrankenhauses liegt im Wohnumfeld der Schülerin, und regte sie zu vielfältigen Forschungs- und Dokumentationsformen an: Skizzen, Fotos, Videos und Performances.



Abb. 2) Der Blick durch die installierten Foliengestelle erzeugt eine kindlich-paradiesische Farbigkeit des Naturraumes.